

Ausblick ins Paradies

Autor(en): **Sury, Peter von**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **80 (2003)**

Heft [8]

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Wort zu Beginn

Ausblick ins Paradies

P. Peter von Sury

Der Bär, der ihm zu Füßen steht, weist darauf hin, dass es sich bei dem strahlenumkränzten Mann um den heiligen Gallus handelt (sein Fest ist am 16. Oktober). Dem ungleichen Paar begegne ich täglich viele Male, denn es steht in dem Teil unseres Klosters, den wir «Gallushaus» nennen und wo etliche Mönche ihr Zimmer haben. Der Gallus-Bär ist also für uns im wahrsten Sinn des Wortes ein Haustier, das uns daran erinnert, dass unser Konvent von 1906 bis 1941 im «Gallustift» in Bregenz daheim war.

Die St. Galler Mönche Wetti und Walahfrid Strabo überliefern die Legende, die später von ihrem Mitbruder Tutilo auf einer prächtigen Elfenbeintafel bildlich festgehalten wurde. Sie berichten, dass der irische Wandermönch Gallus, als er des Nachts betete, sich auf einmal einem Bären gegenüber sah, der sich die Essensreste zusammensuchte. Da habe der Mann Gottes das Tier geheissen, «im Namen des Herrn» ein Stück Holz aufs Feuer zu legen. «Do keret sich das wilde tier umb nach sinem gebot und bracht ain gross holtz und warf es in daz für. Aber der allergütigest man gieng zu siner täschen und auss dem klainen korb gab er dem wilden tier ain ganz brod und als es der bär nam ...» fährt die Schilderung fort in einer alten Übersetzung aus dem Kloster St. Gallen. Der heilige Einsiedler mahnte den Bären, sich in die Berge zurückzuziehen und Mensch und Vieh keinen Schaden zuzufügen. Legenden sind deshalb so reizvoll, weil sie sich in einer geheimnisvollen Zone abspielen, wo sich die Grenzen zwischen Fiktion und Geschichte, zwischen unglaublicher Realität und virtuellen Träumen, zwischen dem eventuell

Möglichen und dem hoffentlich Gelingenden verwischen, wo Erde und Himmel ineinander fließen. Die wilden und gefährlichen Tiere, die darin auftauchen und sich durch die Ausstrahlung des heiligen Menschen in willige Helfer verwandeln und zum friedlichen Zusammenleben bereit sind, bestätigen die Botschaft, die von der Bibel verkündet wird: Das Reich Gottes und sein *shalom* ist unaufhaltsam am Kommen; die endgültige Ruhe des siebten Tages wird sich durchsetzen gegen alle chaotischen Mächte in der Welt und gegen alle destruktiven Kräfte in uns selber.

So schildert der Evangelist Markus das erste Auftreten Jesu. Bevor er die Verkündigung beginnt mit dem programmatischen Ruf: «Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe ...», zieht er sich, vom Geist getrieben, für vierzig Tage in die Wüste zurück, wo er «bei den wilden Tieren lebte» und Engel ihm dienten (Mk 1,13). Bereits der Prophet Jesaja kündete von der messianischen Zeit in einem Bild, das an paradiesische Zustände erinnert: «Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind ...» (Jes 11).

Gewiss, das Paradies ist noch nicht angebrochen, die Schöpfung liegt noch, wie Paulus sagt, «in Geburtswehen» (Röm 8). Doch der heilige Gallus hält mit seinem Bären die Hoffnung wach, dass ein neuer Himmel und eine neue Erde im Tun sind, nicht zuletzt dort, wo der Mensch in den Tieren seine Mitgeschöpfe erkennt, die Gott ihm «zu Füßen gelegt hat: all die Schafe und Ziegen und Rinder und auch die wilden Tiere» (Psalm 8).



David spielte mit Bären,
als wären es Schafe.

(Jesus Sirach 47,3)